

H. J. v. Kleist-Retzow
(16) Wiesbaden
Theodorenstrasse 7

Wiesbaden, den 24. März 1956

25-1832 → Foto. 17.4.56/56

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2999/62	Best. 281832
Rep. ✓	Kat.

Herrn Dr. Vogelsang
Institut für Zeitgeschichte
München, Möhlstrasse 26

hjm₃

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. 28. März 1956	
Tgb.-Nr. Ka	

sehr geehrter Herr Dr. Vogelsang!

Anliegend schicke ich Ihnen zwei Blätter aus den Aufzeichnungen meiner Lebenserinnerungen, die Blätter 75/76, die sich mit Reichenau beschäftigen. Beim Durchlesen stelle ich fest, dass sie für Ihren Zweck nicht mehr - eher etwas weniger - enthalten als das, was ich Ihnen aus der Erinnerung mündlich erzählt habe. Vielleicht ist es aber für Sie doch von Wert, insofern diese Aufzeichnungen ja vor etwa zwei Jahren ohne "Zweckbindung" entstanden sind. Ich glaube, dass mich meine Erinnerung nicht täuscht, wenn ich behaupte, dass das Gespräch in der Bendlerstrasse nicht später als am 2. Februar stattgefunden hat.

Wenn die Ernennung der SA zur Hilfspolizei erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt ist, dann halte ich es eher für möglich, dass mich meine Erinnerung bezüglich dieses Motivs meines Vorstosses täuscht, als dass ich mich über den Termin des Besuchs irrte. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass ich in dieser Hinsicht ein später geführtes Gespräch mit dem Kommandeur des Wehrkreises II in Stettin (Blaskowitz oder Bock?), das dieselbe Regelung anregte, in meiner Erinnerung in das Gespräch mit Reichenau hineinbrachte. Dass ich unter Hinweis auf die Lauenburger Rede Hitlers von der aussenpolitischen Unzuverlässigkeit der NSDAP und von der Nichtbeteiligung der SA an der Grenzschutzarbeit gesprochen habe, steht aber jedenfalls ebenso fest wie die eindeutige Erklärung Reichenaus, dass die Reichswehr allein die Linie der NSDAP als der Stärksten Potenz halten werde.

Das Gespräch mit Huppenberg, von dem ich Ihnen erzählte, hat bestimmt am 1. Februar stattgefunden.

Ich bitte Sie um Rückgabe der beiden Blätter zusammen mit den anderen Ihnen überlassenen Dokumenten.

Mit aufrichtigem Dank für all Ihre freundliche Hilfe grüsse ich Sie vielmals

Ihr

H. J. v. Kleist-Retzow

Regiments herschte.

Älterer Offizier in der 6. Batterie war Leutnant von Reichenau, ein Stämmiger, untersetzter Mann mit etwas zu kurzen Beinen, um Proportionalität zu wirken. Er war ein passionierter Sportsmann, und man erzählte sich mit einem gelinden Grausen, dass man ihn gelegentlich nur mit einer Turahose bekleidet im Tiergarten beim Lauftraining beobachten könne. Das war zu damaliger Zeit nicht nur ungewöhnlich, sondern geradezu astössig. Genau so, wie es mit Missfallen und Astoss quittiert wurde, dass der Kronprinz sich Sechstagerrennen und Ringkämpfe anschaute. Immerhin war die Einstellung zum Sport soweit in der Entwicklung begriffen, dass der Kommandeur wohl keinen Anlass zum Einschreiten gegen diese sportliche Betätigung Reichenaus sah.

Reichenau war in der Batterie ausgesprochen beliebt. Er bereitete sich damals zur Aufnahmeprüfung für die Kriegsakademie vor und hatte in der Batterie wenig Dienst, liess ein paar Abteilungen reiten und erteilte den Unteroffiziersunterricht. Daran hatten nach der Stalldienstzeit auch wir Einjährigen teilzunehmen. Er behandelte den Dienst mit einer gewissen grosszügigen Nonchalance, durchaus unkommissig. Wir durften während des Unterrichts auf Schemeln sitzen und schliefen in unserem dauernd übermüdeten Zustande entsprechend häufig ein, ohne dass er das tragisch genommen hätte. Das genügte, um ihm auch unsere Verehrung zu sichern. Wenn er ein bequemer und angenehmer Vorgesetzter war, dann nicht deswegen, weil er aus warmem Herzen persönlichen Anteil an seinen Untergebenen genommen hätte, sondern deshalb, weil ihm Menschen und Dienst nicht wichtig genug waren, um sich ihretwegen zu erregen. Er war im Gegenteil kühl und egozentrisch. Der eigenen Fähigkeiten bewusst meisterte er Dinge mit dem kleinen Finger, zu denen andere den vollen Einsatz der ganzen Person benötigt hätten. Jedenfalls war er nicht Durchschnitt.

Der Umstand, dass er später eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat, veranlasst mich, schon hier von weiteren Begegnungen zu sprechen, die ich mit ihm gehabt habe. Das ist mir eine Unterhaltung mit ihm im Kasino in Erinnerung, die ich als Reserveoffizier in scharfem Gegensatz zu ihm geführt habe. Es war wohl im Jahre 1912. Es handelte sich um die Frage der innerpolitischen Entwicklung und in Verbindung damit um die Einstellung des Offiziers zur Monarchie und zum Fahnenweide. Er vertrat dabei mit einem gewissen Zynismus den Standpunkt, dass es sich dabei um eine nebensächliche, ihn jedenfalls innerlich nicht berührende Frage handle.

Nicht lange vor seinem Tode ist Hans Wedemeyer beim Stabe der Heeresgruppe Mitte, deren Oberbefehlshaber Reichenau damals war, Zeuge eines Tischgesprächs gewesen, in dem der Oberbefehlshaber von der bevorstehenden Einsegnung seines Sohnes mit väterlichem Stolz berichtet hat. Der Sohn habe zu dem Pfarrer ~~Abt/Schmitt~~, der mit dem Konfirmanden über die bevorstehende Einsegnung und das Abendmahl gesprochen habe, die Beteiligung an letzterem mit den Worten abgelehnt: "Nee, Herr Pastor, was zu viel ist, ist zu viel". Hans Wedemeyer erzählte mir dieses Erlebnis, im höchsten Grade degoutiert von der Ehrfurcht und Würdelosigkeit, die bei dieser Gelegenheit weniger in der Bemerkung des Jungen als in dem Zynismus des väterlichen Tischgesprächs zum Ausdruck gekommen sei.

Im Spätherbst 1918 war mein Regiment an der Cambray-Front eingesetzt. Reichenau war vor wenigen Tagen als Ia zur Division versetzt worden. Es kommt an dieser Stelle nicht auf die Einzelheiten an, die mich eines Tages veranlassten, zum Divisionstabe zu reiten, mich bei Reichenau melden zu lassen, und ihm die mangelnde Eignung unseres damaligen Regimentskommandeurs halbdienstlich auseinanderzusetzen. Er empfing mich im Schlafanzug, und ich erledigte mich der selbstgestellten Aufgabe mit dem Erfolge, dass der Kommandeur innerhalb von 24 Stunden versetzt war.

Mein letztes Zusammentreffen mit Reichenau erfolgte unmittelbar nach der

"Machtübernahme". Reichenau war bei dieser Gelegenheit der erste Generalstabsoffizier des soeben ernannten Chefs des Heerestruppenamtes geworden. Er hatte als solcher eine der wichtigsten Schlüsselstellungen politischer Art in der Wehrmacht inne. Ich rief etwa am 1. oder 2. Februar telephonisch auf seiner Dienststelle an und erbat eine kurze Besprechung. Sie wurde sofort gewährt. Ich hatte den Wunsch, die Machtposition der Reichswehr politisch gegen gegen die einseitige Beherrschung des Staates durch die NSDAP zu aktivieren. Die SA war soeben offiziell zur staatlichen Hilfspolizei erklärt worden. Darin sah ich einen ersten Schritt von entscheidender und verhängnisvoller Bedeutung. Ich meinte, dass man in der Reichswehr für diese Beurteilung Verständnis haben müsse, zumal wenn ich darauf hinwies, dass sich die SA auf Hitlers ausdrückliche Anweisung hin der Mitarbeit im Grenzschutz in Pommern offiziell entzogen hatte. Ich tat dies und sprach von der Rede Hitlers in Lauenburg, wo er expressis verbis verkündet hatte, eine etwaige Beteiligung der SA am Widerstand gegen einen Polnischen Angriff auf die Deutsche Grenze habe ~~ist~~ allein auf seinem Befehl zu erfolgen. Ich schlug vor, die Reichswehr solle zum Ausgleich der der SA als Hilfspolizei eingeräumten Machtstellung, den Stahlhelm als der im Grenzschutz erprobten nationalpolitisch zuverlässigen Organisation die Stellung einer militärischen Reserve verleihen. Reichenau hörte meine Ausführungen an und lehnte sie dann uneingeschränkt ab. Er habe als Chef des Stabes in Ostpreussen ganz andere Erfahrungen mit der SA gemacht. Sie sei dort ein zuverlässiger Mitarbeiter im Grenzschutz gewesen. Im übrigen sei sie zur Zeit dem Stahlhelm gegenüber die stärkere Potenz. Die Reichswehr werde sich auf sie und die hinter ihr stehende NSDAP stützen. Eine persönlich höfliche Verabschiedung beschloss das vielleicht 15 Minuten dauernde Gespräch. Ich verliess das Haus in der Bendlerstrasse mit dem deprimierenden Bewusstsein, dass die oberste Führung der Reichswehr ihre Entscheidung endgültig zu Gunsten der NSDAP getroffen hatte. Ich meine, dass alle diese Erlebnisse mit Reichenau in ihrem Zusammenhang die Persönlichkeit und ihre politische Haltung recht bezeichnend zu beleuchten geeignet sind.

Wir waren vier Einjährige in der Batterie, ausser mir noch zwei Bergreifenrendare, Brand und Wenderoth und ein jüdischer Kaufmann Salinger. Wir haben während des ganzen Jahres gut zusammengehalten. Salingers Eltern wohnten in der Königsgrätz in Straßburg. Wir sind dort gelegentlich eingeladen gewesen, und wir bekamen bei der Gelegenheit fabelhaft gut und reichlich zu essen und zu trinken. Der Vater Salinger erzählte mir bei der Gelegenheit, dass er als junger Mann öfters auf der Tribüne des Reichstages den Verhandlungen gefolgt sei, und dass er sich mit besonderer Freude der Reden meines Grossvaters Kleist erinnere. Er war ein durchaus nationaler Mann, ein Bismarckverehrer, einer der vielen staatsstreuen, ja konservativen preussischen Juden, die nach meiner Meinung ein ausserordentlich wertvolles Element in Staat und Volk bildeten.

Als die ungefähr 80 neuen Injährigen des Regiments am Morgen des 1. Oktober auf dem Kasernenhofe auf die verschiedenen Batterien verteilt worden waren und jeder Hauptmann sein Häufchen mit in sein Batterierevier genommen hatte, hielt uns Hauptmann von Neubronn zunächst eine kleine Begrüssungsansprache, der wir voll Freude entnahmen, dass sich mit ihm schon leben lassen würde. Nachdem er uns auseinandergesetzt hatte, was er von uns erwartete und verlange, schloss er damit, dass er genau wisse, dass wir uns das Regiment deshalb zum Diensten ausgesucht hätten, weil wir neugierig die Freuden der Grossstadt geniessen wollten. Er habe dagegen nichts einzuzuwenden, wenn wir unsern Dienst ordentlich machten. Er mache uns aber darauf aufmerksam, dass man zum "Ausgehen" in Berlin nicht die Uniform des Regiments zeigen dürfe, also Zivil tragen müsse. Andererseits sei das Ziviltragen selbstverständlich verboten. Wir dürften uns also dabei nicht abfassen lassen. Würden wir ihm wegen Ausgehens in Zivil gemeldet, dann würde er uns mit Arrest bestrafen. Wir hätten die Erlaubnis, in Privatquartieren ausserhalb der Kaserne zu wohnen, dürften auch innerhalb eines negren Raumes, in dem die üblichen Einjährigenquartiere lagen in Drillich